

# VORWORT

Afrika, der vergessene und unverstandene Kontinent. Manfred Glagow, Organisations- und Entwicklungssoziologe, der lange Jahre in Malawi lebte und forschte, schreibt kein neues sozialwissenschaftliches Werk, das sich an einen kleinen Kreis von Experten wendet, sondern eine – in seinen eigenen Worten – sozialwissenschaftliche Erzählung. Er sieht diesen Beitrag als einen Versuch, Malawi mit den Augen eines ausgebildeten Sozialwissenschaftlers zu verstehen – die Familiengeschichte der Mkwandawires an der geschichtlichen Rahmung zu spiegeln. Schon mit seinem letzten Buch (Briefe aus Malawi: 2004) wich er methodisch von seinen früheren streng analytischen Arbeiten über Nichtregierungsorganisationen, Zivilgesellschaft und Entwicklungspolitik ab, indem er seine früheren Briefe aus dem »Feld« an Kollegen und Freunde bearbeitete und publizierte, die sein eigenes Erleben als europäischer Sozialwissenschaftler in den kleinen alltäglichen Ereignissen in Malawi zum Focus hatten, das er benutzte, um über die Entwicklung des Landes zu reflektieren. Damit richtete er sich an einen weiteren Adressatenkreis, um dessen Blick für ein kleines, zum »vergessenen Afrika« gehörendes Land zu schärfen, das heute unter den Folgen des Kolonialismus, der Diktatur, der Aids-Problematik und der geopolitischen Exklusion leidet.

Dieses Buch erzählt nun die Familiengeschichte der Mkwandawires, genauer: von sechs Personen dieser Familie, in den Jahren 1875-1994 in Nyasaland/Malawi. Dabei ist es allerdings keine Biographie – Niederschrift einer Familiensaga – im engen Sinne, weil Glagow weniger an der chronologischen Abfolge biographischer Daten interessiert ist als an der Verknüpfung dieser Familiengeschichte mit dem historischen Kontext. Sie sind aufs engste verwoben mit der Geschichte der schottischen Livingstonia-Mission als Träger von Moderne und Bildung, der Kolonisierung und entstehenden neuen politischen Ordnung sowie der repressiven Banda-Diktatur nach der Unabhängigkeit, die erst in jüngster Zeit durch den Parlamentarismus abgelöst wurde.

Die Mission wurde benannt nach dem schottischen Arzt und Theologen, Afrikaforscher und Missionar David Livingstone und schuf Zentren in verschiedenen Ländern Afrikas. Die Missionstätigkeit war

nicht nur auf die Verbreitung des christlichen Glaubens, sondern auf »Entwicklungsdienst« (»industrial mission«) ausgerichtet, indem auch Handwerker und Ingenieure entsandt wurden und praktische Fähigkeiten an die Bevölkerung vermittelt wurden. Die Niederlassung der Livingstonia Mission auf dem Khondowe-Plateau, ein Internat mit schottischen und afrikanischen Lehrern und Geistlichen, war über lange Zeit Bildungszentrum der Nation. Eng verbunden mit ihr ist die Geschichte der Mkandawires, einer zum Christentum konvertierten afrikanischen Familie, die in mehreren Generationen Bildung, christliche Erziehung und berufliche Tätigkeit in der Mission erfuhr und sich erst mit deren Abstieg im neuen Malawi als »educated elite« professionell entkoppelte. Livingstonia zog anfangs entlaufene Sklaven, Minderheiten, Einzelgänger und Unterprivilegierte an und fand später Rückhalt unter den Ethnien nahe des Malawisees. Obwohl sie insgesamt als für ihre Zeit fortschrittlich bezeichnet werden kann, wurde dennoch im Alltag eine Asymmetrie zwischen Europäern und Afrikanern sichtbar. Diese und andere Missionen brachten aber eine neue afrikanische Elite hervor, die später im unabhängigen Malawi professionell und politisch eine wichtige Rolle spielen wird.

Das heutige Malawi wurde 1891 britisches Protektorat (zunächst British Central Africa, dann Nyasaland). Es spielte im Kolonialreich eine periphere Rolle, und die Annexion war weniger eine ökonomische denn eine strategische Entscheidung, um das Gebiet nicht Deutschland zu überlassen. Nyasaland war nie eine Siedlerkolonie. Von den Sozialindikatoren her bildete es das Schlußlicht im Vergleich zu den anderen britischen Kolonien Afrikas. Als Nyasaland 1953 politisch in eine Föderation mit Nord- und Südrhodesien integriert wurde, wurde damit die Apartheid dieser Siedlerkolonien übernommen. Nach der Auflösung der Föderation erhielt Nyasaland 1964 die Unabhängigkeit und wurde in Malawi umbenannt. Die schottischen Missionare fungierten dabei als »pressure group« für die Interessen der Afrikaner, hielten aber gleichzeitig an der Asymmetrie fest.

Zu dieser Zeit kehrte Dr. Hastings Kamuzu Banda, der als Arzt in Großbritannien und später Ghana tätig war, nach Malawi zurück und wurde – fast 60 Jahre alt – als Verhandlungsführer für die Unabhängigkeit im Namen des Nyasaland African Congress (NAC) zu einer messianistischen Figur. Als erster Ministerpräsident hinderte sein Alter ihn dennoch nicht daran, eine 30 Jahre währende, vom Westen als stabil und antikommunistisch betrachtete und daher unterstützte Schreckensdiktatur aufzubauen, die erst 1993 mit der friedlichen Revolution unter Mit-

hilfe der katholischen Bischöfe Malawis und unter Druck des Auslands beendet wurde. Hier endet die historische Rahmung des Buches.

Der hier kurz dargestellte historische Kontext wird bibliographischen Quellen entnommen und mit den Lebensdaten der sechs Mkandawires verflochten, die auf Niederschriften, Erzählungen und eigenen Interviews basieren. Dabei läßt Glagow aber nicht die Respondenten ihre eigene Geschichte erklären im Stil einer interpretativen Ethnologie, sondern er wählt die Methode des analytischen Ethnographen, indem er selbst zum Teil Erklärungen vor dem Hintergrund afrikanischer Kultur und Geschichte liefert, zum Teil auf Widersprüche und Ungereimtheiten hinweist (so etwa mit der Geschichte des Hutes). Er eröffnet dem Leser damit einen tiefen Einblick in die kaum bekannte Historie Malawis, der Livingstonia Mission und Pfadabhängigkeit der Entwicklung.

Das Buch richtet sich sprachlich und stilistisch nicht nur an Soziologen und Regionalwissenschaftler, sondern an ein breiteres Publikum – an alle Afrika-, aber auch historisch und politisch Interessierten, die eine andere Seite des britischen Kolonialismus kennenlernen möchten. Dabei tritt hervor, daß die Biographien der Mkandawires die enge Verflechtung afrikanischer Eliten und ihrer Identitäten mit dem Kolonialsystem verdeutlichen.

Bielefeld/Magdeburg, im April 2006

Heiko Schrader